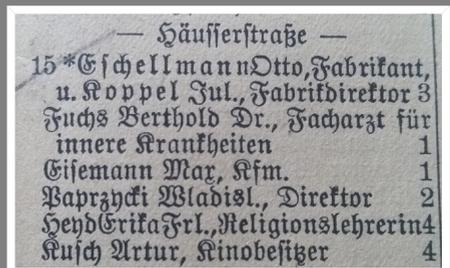




Familie Eisemann in den 1920er Jahren (Foto: Firmenarchiv Eisemann)



Briefkopf der Hopfenhandlung Weil/Eisemann
(Quelle: Firmenarchiv Eisemann)



Aus dem Adressbuch 1934, Blumenstraße/
Ecke Häuserstraße, Einträge Eisemann und
Fuchs (Quelle: Adressbuch Heidelberg)



Blumenstraße 15, Wohnung und Praxis im Erdgeschoss (Foto: privat)

Max Eisemann

geb. 31.3.1867 in Meckesheim, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, gest. 6.11.1940 in Pau

Max Eisemann wurde am 31. März 1867 in Meckesheim geboren. Wie im israelitischen Standesbuch vermerkt ist, waren die Eltern „Nathan Eisenmann Handelsmann dahier und dessen Ehefrau Emilie geb. Rosenthal von Liedolsheim, beide mosaischer Religion“. (Die Schreibweise Eisemann oder Eisenmann wechselte im 19. Jh. mehrfach.)

Die Familie verfügte über ein stattliches Anwesen in der Meckesheimer Leopoldstraße 9. Die Wohn- und Lagergebäude sind im Wesentlichen bis heute erhalten. Die Eisemanns handelten mit Getreide und anderen Landprodukten und hatten rege Geschäftskontakte mit der Herrenmühle in Heidelberg.

Max Eisemann stieg 1890 in die Hopfenhandlung von Leon Weil ein. Weil war von Walldorf, damals Mittelpunkt eines bedeutenden Hopfenanbaugebietes, nach Heidelberg gezogen und hatte in der Altstadt einen florierenden Hopfenhandel aufgebaut. Max Eisemann und Leon Weil waren nun Teilhaber einer Offenen Handelsgesellschaft (OHG). Als Max Eisemann im Mai 1890 Weils Tochter Johanna heiratete, die 1869 in Walldorf geboren war, waren nun die Weils und Eisemanns auch privat verbunden.

Die Hopfenhandlung Weil-Eisemann entwickelte sich gut, und so konnte 1904 ein Neubau für Büro, Magazin und Hopfen-Aufbereitungsgeräte in der Kirchstraße in Bergheim errichtet werden. Die Firma versorgte neben den lokalen und regionalen Brauereien auch Betriebe im ganzen Deutschen Reich mit Hopfen. Als besondere Auszeichnung hatte die Hopfenhandlung

Weil-Eisemann das Recht zum Wiegen, Verpacken und Siegeln des Hopfens.¹

Privat wohnte Max Eisemann mit seiner Familie zu dieser Zeit in der Bismarckstraße 17 im 1. Obergeschoss einer repräsentativen Villa. Eisemann engagierte sich in der israelitischen Gemeinde, vor allem in sozialen Hilfsorganisationen, besonders in der Jugendarbeit. Er war anerkannter Kaufmann und Bürger, 1912 wurde er in den Vorstand der Handelskammer für den Kreis Heidelberg gewählt. Aus diesem Gremium schied er erst 1930 aus Altersgründen aus.

1933 veränderte sich Max Eisemanns Leben. Am 9. Februar 1933 verstarb seine Ehefrau Johanna. Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof beim Bergfriedhof bestattet, das Grab ist bis heute erhalten.

Bald nach dem Tod seiner Frau zog er in die Weststadt, Blumenstraße 15. Dort wohnte er in der riesigen Erdgeschosswohnung, acht Zimmer auf 230 qm, zusammen mit seiner Tochter Alice und deren Ehemann Dr. Berthold Fuchs. In einem Teil der großzügig geschnittenen Wohnung betrieb der Schwiegersohn seine Praxis. Im Haus wohnte auch Familie Koppel, Frau Meta Koppel war eine geborene Fuchs und die Schwester von Berthold Fuchs. Zwei Häuser weiter, in der Blumenstraße 11, wohnte Max Eisemanns Schwager Ernst Weil, Sohn des Firmengründers Leon Weil, und Mitinhaber der Hopfenhandlung. Max Eisemann und Ernst Weil arbeiteten auch in der Leitung des Israelitischen Jünglingsvereins zusammen. Eisemanns Sohn Alfred

1 Umfangreiche Unterlagen hierzu im Firmenarchiv Hildegard Eisemann KG, Spechbach.

wohnte ebenfalls in der Nähe, in der Rohrbacherstraße. So bestand in der Weststadt ein Geflecht von Verwandten und Freunden, dazu gehörte die Familie Schwarz in der Wilhelmstraße 9, und Max Eisemann konnte sich gut aufgehoben fühlen.

Doch die späten 1930er Jahre brachten private und politisch bedingte Schicksalsschläge. Max Eisemanns Tochter Alice verstarb am 21. November 1937 nach schwerer Krankheit. Und die Lebensumstände für die jüdische Bevölkerung verschärfen sich drastisch.

Am Morgen nach der Reichspogromnacht 9./10. November 1938 wurde Eisemanns Sohn Alfred ins KZ Dachau verschleppt und blieb bis kurz vor Weihnachten dort inhaftiert.

Die von Max Eisemann, Alfred Eisemann und Ernst Weil in der Kirchstraße geführte Hopfenhandlung hatte in den ersten Jahren der NS-Zeit nur wenig unter dem Boykott zu leiden. Denn es gab im Hopfenhandel kaum Alternativen, und auch die Nazis wollten Bier trinken. Doch 1938 wurde unter dem Druck der Behörden die Firma „entjudet“ und liquidiert.² Immerhin konnte in modifizierter Form der Betrieb weitergeführt werden, indem er auf Alfred Eisemanns „arische“ Ehefrau Hildegard Eisemann, geborene Müller, umgeschrieben wurde.

Am 3. Januar 1939 wurde im Geburtenbuch der israelitischen Gemeinde Meckesheim, mit Stempel vom Amtsgericht Heidelberg, vermerkt, der am 31. März 1867 geborene Max Eisenmann „hat sich den weiteren Vornamen Israel beigelegt“. Als habe sich Eisemann freiwillig für diese erzwungene Namensergänzung entschieden.

Bei der Volkszählung im Frühjahr 1939 war Max Eisemann in der Leopoldstraße 9, auch Anlage genannt (heutige Friedrich-Ebert-Anlage) gemeldet. Dort befand sich im 3. Obergeschoss das Fremdenheim

„Daheim“. Hier wohnte nun auch das mit Eisemann befreundete Ehepaar Rudolf und Paula Schwarz, zuvor ebenfalls in der Weststadt wohnhaft. Doch auch in der Leopoldstraße konnte Max Eisemann nicht lange bleiben. Als die NS-Behörden die Heidelberger Juden in „Judenhäuser“ zwangen und dort konzentrierten, musste Eisemann Anfang 1940 in die Bunsenstrasse 19a ziehen.³ Wertvolle Einrichtungsgegenstände und seine Wertpapiere hatte er fast vollständig weit unter Wert abgeben müssen.⁴ Von dort aus wurde Max Eisemann am 22. Oktober 1940 mit Tausenden weiterer jüdischer Bürger aus Baden, der Pfalz und dem Saargebiet nach Gurs in Frankreich deportiert. Schon die Strapazen der mehrtägigen Bahnfahrt nach Gurs am Fuß der Pyrenäen müssen dem 73-jährigen arg zugesetzt haben. Die Zustände im überfüllten Lager waren katastrophal: Nässe, Kälte, Ungeziefer, Massen-Strohlager auf dem Boden, Ruhr und andere Krankheiten grassierten. Am 6. November 1940 starb Max Eisemann in Pau, einem Außenlager von Gurs.⁵

Sein Sohn Alfred Eisemann wurde im Februar 1945 ein zweites Mal verschleppt, diesmal wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert. Er überlebte und kehrte im Frühsommer 1945 zu Fuß nach Heidelberg zurück.

Auf dem Platz der zerstörten Synagoge in der Altstadt sind die Namen von Max und Alfred Eisemann in der Gedenktafel eingraviert.

2 StAH Nr. 2312, GLA 237, Zug. 1967–19, 1921–1923 u. 335.

3 Giovannini, Rink, Moraw: *Erinnern*, 2011, S. 378f.

4 GLA 480/13535.

5 Archiv sous-préfecture d’Oléron Dep. 64 Pyrenées-Atlantique, Eintrag in Totenliste H depot Pau Q 12, Nr. 220, Max Eisemann. Und: Gedenkbuch, Bundesarchiv Koblenz 1986 u. 2006.